

Identität

Predigt zu Epheser 2,10 · Pfarrer Patrick Siegfried · Buchs SG · 09.01.2022

Der heutige Schwerpunkt in der Allianzgebetswoche ist das Thema 'Identität'. In der Lesung (aus Psalm 139) hat sich der Psalmist über sein Menschsein Gedanken gemacht. Wer bin ich? Woher komme ich? Was ist mir wichtig und wohin gehe ich?

Spannende Fragen, mit denen wir nie fertig sind. Der junge Mensch ahnt, dass er mehr ist als er scheint. Doch ist er sich unsicher. Er befindet sich in einem längeren Findungsprozess, bis er oder sie sagen kann: das bin ich. Im Erwachsenenalter begegnet uns eine neue Herausforderung: ich scheine mehr, als ich bin. Äusserlich wirke ich gefestigt, doch innerlich spüre ich Widersprüche. Warum sage ich das und tue das Gegenteil? Der alte Mensch wiederum fragt, wer bin ich denn noch in den Veränderungen des Altwerdens. Was macht mich noch aus, wenn ich nichts mehr leisten kann? Die Frage nach unserer Identität treibt uns also zeitlebens um.

Nicht nur uns. Auch zur Zeit der ersten Christen war das ein Thema. Da schreibt Paulus an die Epheser: *«Wir sind ganz und gar Gottes Werk. Durch Jesus Christus hat er uns so geschaffen, dass wir nun Gutes tun können. Er hat sogar unsere guten Taten im Voraus geschaffen, damit sie nun in unserem Leben Wirklichkeit werden.»* Epheser 2,10

Paulus sagt damit: wir haben uns nicht selbst geschaffen. Unser Leben ist nicht das eigene Projekt. Wir sind in das Leben geliebt worden. Das bedingungslose Ja Gottes ist der Boden, auf dem wir stehen. Und noch mehr. Das Leben ist keine feste Grösse. Wir begegnen Aufgaben und Herausforderungen, in denen wir entscheiden können. Das ist keine ToDoListe, wie der Einkaufszettel fürs Wochenende oder ein Jobprofil. Es sind eher Wegweiser Gottes, die uns zu unserem wahren Ich führen sollen. Dabei verläuft der Lebensweg nicht gradlinig, wie eine Linie, die wir von A nach B ziehen. Es ist mehr wie eine Wanderung über Stock und Stein. Ein Weg, den wir Schritt für Schritt gehen. Ein Weg im

Vertrauen, dass uns das Gute, das Gott in unser Leben gelegt hat, trägt und die Kraft gibt, die wir brauchen.

Diesen Weg hat Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis mit bedenkenswerten Worten formuliert. Er schreibt: *Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest, wie ein Gutsherr aus seinem Schloß. Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten. Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist. Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?*

Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg? Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott! (aus: Dietrich Bonhoeffer. Widerstand und Ergebung)

Da schreibt Bonhoeffer also von Stimmen von aussen, die sagen, wer wir sind und wie wir wirken. Stimmen diese Stimmen? Ja und nein. Die Aussenwirkung ist ein Teilaspekt unseres Ichs. Nicht mehr und nicht weniger. Die Stimmen im Innern sind auch ein Teil von mir. Doch auch diese Stimmen können sich täuschen. Was aber für Bonhoeffer und für Paulus nicht offenbleibt und nicht in Zweifel gezogen wird, ist eine Identitätsgewissheit. Die ist jenseits aller Fragen, aller Erfahrungen und des Bewusstseins. Auch wenn ich mich nicht mehr erkenne, auch wenn ich mich nicht mehr verstehe, Gott kennt, erkennt, liebt mich. Mit dieser Identitätsgewissheit bin ich als Christ, als Christin auf meinem

Lebensweg. Manchmal leicht und unbeschwert. Manchmal zweifelnd und traurig. Manchmal bin ich mir meiner selbst sicher. Manchmal zögere ich und weiss nicht, ob ich links oder rechts gehen soll. Und ich entdecke immer mehr, was mich ausmacht. Ich stelle mich meiner Herkunft, mache Erfahrungen, die mich prägen, lerne meine Gaben und Grenzen kennen, werde geprägt von Beziehung.

Und ich orientiere mich am Guten, das Gott für mich bereithält. Das heisst nicht, dass wir ein ganz anderer Mensch werden müssen. ... Bevor Paulus Jesus kennen lernte, war er ein intelligenter, leidenschaftlicher Hitzkopf, der Menschen verfolgte. Hinterher war er ein intelligenter, leidenschaftlicher Hitzkopf, der Menschen diente. Das Gute, das von Gott kommt, führt mich aber oft über das hinaus, was ich von mir aus tun würde.

Der Professor und berühmte Autor Henry Nouwen merkte, dass das universitäre Umfeld ihn nicht zu dem Menschen machte, den er sein wollte. So entschied sich der erfolgreiche Lehrer sein Leben zukünftig sein Leben, körperlich und geistig behinderten Bewohner einer Wohngruppe zu widmen. Dort freundete er sich mit dem handicapierten Trevor an. Eines Tages musste Trevor ins Krankenhaus und Henry Nouwen begleitete ihn. Als der Leiter des Krankenhauses erfuhr, dass der berühmte Henry Nouwen da war, wurde er zu einem üppigen Mittagessen im goldenen Zimmer mit den Chefärzten eingeladen. «Wo ist Trevor?» fragte Henry Nouwen. «Im goldenen Zimmer hat noch nie ein Patient gegessen. Es ist nur für ausgewählte Personen zugänglich.» «Aber ich bin doch nur da, um mit Trevor zu essen» entgegnete Nouwen. Nach langem hin und her ermöglichte die Klinikleitung die Anwesenheit von Trevor. Viele fühlten sich geehrt, mit Nouwen zu essen und viele störten sich daran, dass Trevor dabei war. Plötzlich stand genau dieser Trevor auf, hob das Glas und sagte: «Mein Trinkspruch für jetzt ist: Wenn du glücklich bist, dann hebe nun das Glas ...» Er sagte den Spruch nicht nur, sondern begann ihn zu singen. Die Anwesenden schauten verlegen herum. Doch Trevor strahlte von einem Ohr zum anderen. Er zeigte damit, wie froh er gerade war, mit seinem Freund Nouwen da zu sein. Die Leute stimmten in das Lied mit ein - Chefärzte, Manager, Pfarrpersonen. Niemand machte noch einen Unterschied zwischen Ärzten und

Patienten. In diesem Moment kamen alle ihrer besten Version ihres Ichs etwas näher.

Wir schlitteln also nicht automatisch in das Gute, das in uns bereit liegt. Es braucht die Bereitschaft, sich immer wieder auf das Gute einzulassen. Es braucht die Hingabe, das zu tun, was dem Leben dient. Es braucht die Kraft Gottes, dass wir bereit sind, unsere Feinde zu lieben, zu teilen, zu dienen, demütig zu sein. Aus dieser Kraft Gottes leben wir, arbeiten wir, sterben wir. Sie ermöglicht uns, dass wir zu unserem Ich kommen, so wie es sich Gott ausgedacht hat.

Als Kind hätte ich nie gedacht, dass ich einmal Tiefbauzeichner werden würde. Wir haben in der Schule einen Zirkel bekommen und sollten damit einen Kreis ziehen. Was war das für ein Krampf. Wie schafft man das, mit so einem Ding, einen Kreis zu ziehen? Bei mir kamen nur Eierformen und keine runden Kreise heraus. Bis der Lehrer uns den entscheidenden Hinweis gab: «Ihr müsst den Zirkel fest in der Mitte halten.» Haltet euch an der Mitte fest, dann zieht ihr schöne Kreise. Als ich das begriff, gelangen wunderbare Kreise.

Was für ein Bild für das Leben, für den Umgang mit seinem eigenen Ich. Wenn wir aus der Mitte leben, aus unserer Identität in Christus leben, drehen wir schöne Kreise.

Das gelingt uns nicht einfach so, es braucht einen Ort, wo ich Zeit habe und üben kann. Dieser Ort ist zum Beispiel der Sabbat, für uns Christen der Sonntag. Da machen wir uns bewusst, wer unsere Mitte ist. Da wird uns zugesagt, wer wir sind. Da lassen wir die Stimmen von aussen und von innen ruhen und hören bewusst auf die Stimme Gottes. Diese Stimme ist nicht laut, sie ist nicht spektakulär. Aber sie sagt uns Tag für Tag: du bist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn. Ich habe Freude an dir.

Amen.